

Gedanken über verschiedene Gegenstände.

Eifer für das Wohl seines Vaterlandes ist einem ächten Patrioten eigen. So zeichnet sich ein wahrer Christ durch seinen thätigen Eifer für die Sache des Reichs Gottes aus. Doch ist er — wenn er sich durch den Geist Gottes, durch die Weisheit von Oben, und durch Jesu Benspiel leiten läßt — von blindem, feindseligem Eifer gegen Ungläubige eben so weit entfernt, als von Gleichgültigkeit gegen die Sache seines HErrn. Liebe und Mitleiden geben seinem Eifer die rechte Richtung. Wenn man bedenkt, wie der Grund unserer allerheiligsten Religion Liebe ist; wie der HErr ein Volk haben will, das ihm willig dienet im heiligen Schmucke; wie Jesus und seine Apostel selbst keine gewaltsame Mittel, keine Feindseligkeiten, sondern Sanftmuth und Liebe bey Ausbreitung des seligmachenden Evangeliums gebrauchten; und wie sich, der Erfahrung gemäß, das Herz des rohesten, wie des zerschlagenen und gebeugten Sünders am leichtesten dem wohlthätigen, zuvorkommenden, rührenden und erquickenden Ausflusse der Liebe öffnet: so weiß man gleich, wie man sich bey dem Wirken auf seine unbefehrten Brüder zu verhalten hat. Unser Heiland hätte wohl Recht genug gehabt, den Willen seines Vaters und die Absicht seiner Sendung in die Welt den ungläubigen Juden im schärfsten Tone vorzutragen; aber er bewies einen mütterlichen Sinn, und seine Lehren waren mit wohlthätigem Ernst und mit sanftlockender Liebe ge-

würzt. „Wie oft, sagt er, hab' ich eure Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel? Und ihr habt nicht gewollt!“ Was kann zärtlicher seyn? Wer diesem Beyspiele folgt — und dazu sind wir als Nachfolger Jesu verbunden — der wird weder zu viel noch zu wenig thun, und immer die selige Mittelstrafe treffen. Und hiezu kann das beständige Bewußtseyn unserer eigenen Schwäche und unseres ehemaligen Unglaubens vieles beitragen.

Wenn aber das Evangelium die Herzen rühret: so muß man keinen schnellen, ungegründeten, oft ganz blinden Beyfall zu erhalten suchen; sondern eine lebendige Ueberzeugung, welche durch Gebet und Erleuchtung des h. Geistes, und durch redliches Suchen in der Schrift, befördert wird. Jener gibt einen wankenden und nur kurze Zeit aushaltenden Glauben, der für den Menschen selbst unnütz, und der Sache des Christenthums oft nachtheilig ist.

* * * * *

Daß die Zahl der wahren Gläubigen in unsern Tagen geringer sey, als ehemals, kann nicht bewiesen werden. Man findet vielmehr viele redliche Jünger Jesu selbst in solchen Gegenden, wo man dem ersten Anblicke nach nichts als Kaltsinn und Unglauben gegen das Evangelium von Christo vermuthen könnte. Wie viele wird erst das allsehende Aug Gottes erblicken! 1 Kön. 19, 18. Jesus hat aller Orten noch immer die Samen, und wird sie haben bis ans Ende der Welt. Der Herr ist noch in sei-

ner Stadt, ob sie gleich tausend Lücken hat. Satan und seine Anhänger haben also noch lang nicht gewonnen Spiel, wie sie sich etwa schmeicheln möchten. Der Unglaube zeigt sich jetzt nur in einer auffallendern Gestalt, als ehemals. Wer ohne Geist und Erfahrung nach väterlicher Weise steif und vest sich bisher zur christlichen Kirche hielt; wer das Evangelium von Christo eifrig mit dem Munde bekannte, das er mit seinem unchristlichen Herzen und Leben verläugnete: der erklärt sich jetzt wider den alten Glauben, den er und seine Vorgänger niemals anders, als in der Einbildung gehabt hatten. Hingegen ächte Christen denken noch immer, wie Petrus: Wo sollen wir hingehen? Jesus hat Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubet und erkannt, was er uns in Wahrheit ist. Joh. 6, 68. f. Freylich gibts auch zuweilen einen Judas; aber so wars von Anfang an B. 70. f. Und wenn Gelehrte — die in weniger aufgeklärten Zeiten, ohne selbst lebendige Erkenntniß Gottes und Christi zu haben, für ihren alten evangelischen Glauben um des Brods willen vielleicht bis in ihr Grab Kontroversen geführt hätten — jetzt wider eben diese Schriftwahrheiten schaarenweise zu Felde ziehen: so hat der Herr Christus an ihnen selbst keine Jünger verloren: denn sie waren niemals die Seinen. Gerade so, wie schon Johannes die Irrlehrer seiner Zeit und ihre Anhänger beurtheilen mußte: Sie sind von der Welt; darum reden sie von der Welt, und die Welt höret sie. 1 Joh. 4, 5. Was aber

die durch sie gesuchte Verführung unbevestigter Gemüther, und die Gefahr des Christenthums bey so vielen feindlichen Angriffen betrifft: so bedürfen wir zwar unermüdeter Wachsamkeit für uns und andere; aber um die Erhaltung des Christenthums darf uns nicht bang seyn. Die Kirchengeschichte des alten und neuen Bundes lehret durch unzählige Thatsachen, daß der HErr die Erkenntniß seines Namens und sein Volk in den alleräußersten Gefahren zu erhalten weiß. Davids Muth ward oft hiedurch gestärkt; darum dacht' er so gern an die vorigen Zeiten, und redte von allen Thaten und der Güte Gottes, die von Anfange der Welt her gewesen ist. Immer mußten die Feinde Gottes sich in ihrer Hoffnung betrogen sehen. Es hatte sie viele Sorge und Mühe gekostet, bis das Todesurtheil über den HErrn Christum selbst gesprochen war. Nun lag er im Grabe, und die Sache schien gewonnen zu seyn. Um ihn ja nimmer aus den Händen zu lassen, bewachten sie sogar sein Grab, und versiegelten den Stein vor demselben. — Ein trefflicher Einfall in ihren Augen! Aber der im Himmel wohnet lachte ihrer (Ps. 2, 4.), und der Fürst des Lebens konnte durch Wächter und Siegel nicht im Grabe verschlossen gehalten werden; so wenig sein Veröhnungstod durch willkührliche Schrifterklärungen in unsern oder den künftigen Tagen seine Kraft verlieren wird.

* * * * *

Joseph mußte 1 B. Mos. 40. und 41. K. nach der Begnadigung des Mundschenten noch zwey Jahre

im Gefängnisse sitzen. „Dies geschah deswegen, sagte ein Jud, weil er sich der Gunst des Mundschenken empfohlen hatte. Er hätte sich seiner Befreyung halber an keinen Menschen halten; sondern sich allein auf Gott verlassen sollen.“ Wir wollen eben nicht behaupten, daß der Jud die wahre Ursache getroffen habe. Doch ist die Sache selbst für Christen immer merkwürdig. Viele mußten schon in diesem Stücke durch Schaden klug werden. Es gibt so viele scheinbare Versuchungen, durch die man sich verleiten läßt, dem Bestande der Menschen etwas zuzutrauen; und man denkt nicht, daß eine Theilung des Herzens zwischen Gott und den Menschen daraus entstehen könne. Da muß denn Gott seinen Kindern, die er liebet, in den Weg stehen, und die selbstgewählte menschliche Hülfe entweder, wie bey Joseph, verzögern, bis man ihrer nimmer gedenkt, oder, wie öfters geschieht, gar zernichten.

* * * * *

Warum mußte Pilatus das unglückliche Werkzeug werden, unter dessen Regimentsführung Christus gekreuziget wurde? Pilatus hatte schon vorher lang genug die Erkenntniß der Wahrheit durch Ungerechtigkeit bey sich aufgehalten; welches aus der Geschichte und besonders aus seinem Verhalten gegen Jesum erhellet. Daher scheint Gott als ein Gericht über ihn zugelassen zu haben, daß er durch die Verurtheilung Jesu zum Kreuze das Maaß seiner Sünden anhäufte. Wenn sich Menschen so sehr von Gott losgerissen haben, daß sie sich durch alle

versuchte Mittel nicht gewinnen lassen: so ist's ihr selbstbereitetes Gericht, daß ihnen ihr Beruf, ihr Ansehen, ihr Glück, kurz Alles eine Gelegenheit zu Versündigungen wird, wodurch sie den Becher des Zorns, den sie sich bereitet haben, vollends anfüllen.

* * * * *

Tödten und Lebendigmachen ist in Ansehung unserer ein bis ans Ende unsers Laufs fortwährender Werk des Heilandes. Wir sollen nicht selbst leben; sondern Christus will in uns leben. Gal. 2, 20. Daher muß unser eigenmächtiges aus unserer verderbten Natur aufsteigendes Denken und Wollen zerstört werden, damit er in unsern Seelen herrschen, und unser Licht und Leben seyn kann. Dieß geschieht nach und nach, unter schmerzhaften, aber heilsamen Rügungen, bey dem fortwährenden Glauben an ihn. Lange Zeit ist der ungeübte Christ so unverständlich, daß er die heilsame Schärfe, womit der Heiland in die Seele eindringt, und das damit verbundene angemessene äußerliche Kreuz, auch nachdem er Gnade erlangt hat, für Verwerfung hält; da es doch nur heilsame Zucht und Tödtung des alten Menschen ist. Man flieht also, wo man stehen sollte; man jammert, wo man danken sollte; und macht seltsame Schlüsse, wo man stille Unterwerfung beweisen sollte. So machen wir unserm guten Herrn gleichsam viele Mühe: aber seine unermessliche Geduld, Liebe, Weisheit und Kraft hält aus, und macht endlich alles wohl. Ein zueignender, bekennender, und Geduld wirkender Glaube,

oder ein Glaube, der in Rücksicht auf Christum, den Mittler, gerecht macht, in Rücksicht auf die Welt ohne Furcht thätig, und gegen sich selbst nicht zärtlich ist, welcher Leben auf dem Wege des Todes, und Ehre auf dem Wege der Schmach sucht — ein solcher Glaube überwindet.

* * * * * *

Die Hauptsünde, wider welche die ganze heil. Schrift am allermeisten eifert, ist der Unglaube. Man lernt aber denselben nicht eher kennen, als wann der Anfang zum Glauben gemacht ist, und man gern glauben will; aber nicht kann. Wer sich bekehrt, erfährt es, wie er mit demselben zu kämpfen hat. Dieser Unglaube besteht in einem von Natur herrschenden Mißtrauen gegen Gott; indem das Herz den stillen Gedanken hegt: Gott ist mein Feind; und wenn ers auch gut mit mir meinte: so bin doch ich sein Feind, indem ich nicht thue, was er fordert. Er äußert sich, wann man bey der Bekehrung glauben will, und doch zweifelt, wer weiß, obs wahr ist? wann man auch nicht glauben kann, daß Gott sein Wort hält, und dadurch Gott unter die falschen Menschen erniedriget, und eine Majestätsschändung begeht; und wann man im Ungehorsam gegen Gottes Willen beharret, aus keiner Ursache, als weil man keinen Glauben an Gott und sein Wort hat. Von dieser Gewalt des angeborenen Unglaubens frey zu werden, sind bloße Beweise, so vielfältig und stark sie immer seyn mögen, unzulänglich. Nach dem aufrichtigen Geständnisse einsichts-

voller Christen konnten sie durch alle Versuche dieser Art nicht mehr erreichen, als die bloße Anerkennung der Glaubenswahrheiten; allein den in sich selbst gefühlten Widerspruch konnten sie dadurch aus eigenen Kräften nimmermehr heben. Daher ist es auf keine Weise möglich zu glauben, als durch den h. Geist. Da lernt man Luthers Worte verstehen: „Bitte Gott täglich um Glauben, sonst bleibst du ewig im Unglauben. Dein Verderben muß dich so schreckend machen um Glauben zu Gott: sonst gehst du verloren.“ Denn bey allen Beweisen des Glaubens gibt der Mensch doch den Lügen Gehör, vor der Wahrheit. Aber wie ist's möglich, daß dieser Unglaube uns angeboren ist? Nicht weniger, als wie es nach der täglichen Erfahrung geschieht, daß Kinder die angeborenen Triebe ihrer Eltern besitzen. Zwar verstehen wir bey jenem so wenig, als bey diesem, wie es zugeht. Aber die Sache ist einmal an dem Tage. Freylich ist nur wahren Christen die Noth bekannt, die der Unglaube im Leiblichen und Geistlichen verursacht. Wenn die Stunden der Anfechtung kommen; wenn wir unser Verderben sehr lebhaft einsehen, und dann glauben sollen, daß Christus uns nicht verstoßt, sondern aus Gnaden selig macht: da erfahren wir, was Glauben ist. So lang die Erfüllung gleich auf die Verheißung Gottes folgt: so läßt es sich gut glauben. Aber wenn Gott mit seiner Hülfe verzögert, und Zion spricht: der HErr hat mein vergessen: da kostet es Kampf des Glaubens. Der Glaube sagt: „Ob ich

gleich keine Hülfe sehe, so ist doch der Herr mein Helfer." Der Unglaube hingegen wendet ein: „Der Lauf der Dinge erlaubt es nicht, und Gott wird um deinetwillen kein Wunder thun." Vorzüglich zeigt sich dieser Glaubenskampf manichmal auf dem Sterbebette. In allweg macht der Glaube an Christum im Tode selig, auch ohne Gefühl desselben, mitten unter dem Kampfe. Aber dem Sterbenden ist bey diesen Umständen nicht wohl zu Muthe; und wenn Gott dabey nicht verborgener Weise das Beste thäte: so stünde ein solcher in Gefahr zu verzweifeln. Er sehnt sich schmachtend nach dem seligen Gefühle, das er ehemals hatte, und ihm ikt entzogen ist, da ers am meisten zu bedürfen glaubt. Doch wir haben in allen Umständen und Verwirrungen einen festen Anker des Glaubens, das göttliche Wort, das ewig gilt: denn Gott ist treu, und kann nicht zurück gehen. Die Schrift sagt nicht, daß Gott um unserer Empfindungen willen Hülfe und Errettung schaffen wolle; sondern darum, weil ers gesagt hat. Wenn wir uns in allen Stürmen, die der Glaube erfährt, an Gottes Verheißungen fest halten: so tragen wir den Sieg davon.

Todesbetrachtung.

Auf dem Sterbebette hat es noch niemanden gereuet, ein wahrer Christ gewesen zu seyn, und nun seinen erlöseten Geist dem Herrn seines Lebens